

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

Wir Christen sagen ja, dass wir an den einen Gott glauben würden. Und die Muslime halten uns Christen vor, dass wir nicht an den einen Gott, sondern an mindestens drei Götter glauben würden: an den Vater, den Sohn und den hl. Geist. Manche Muslime meinen sogar, dass wir auch die Gottesmutter Maria als die vierte Gottheit verehren würden. In ihren Augen sind wir keine „Monotheisten“ – also solche, die nur an einen einzigen Gott glauben, sondern wir sind Polytheisten – also solche, die mehrere Götter verehren.

Was also ist eigentlich die Dreifaltigkeit oder die Dreieinigkeit Gottes? Stellen Sie sich doch bitte mal vor, Sie sollten das einem Muslim in wenigen Sätzen erklären.

Ich würde da den Muslim erst mal fragen, ob denn nach seiner Ansicht Gott auch die Liebe sei. Natürlich könnte ich auch jeden anderen fragen, der sagt, er glaube zwar an Gott, könne aber nichts mit der Dreifaltigkeit Gottes anfangen. Ist Gott die Liebe?

Wenn die Antwort „Ja“ lautet, dann dürfte eigentlich auch klar sein, dass zur Liebe immer zwei gehören. Liebe nur für sich selbst ist unanständig und wird landläufig als Narzissmus oder Egoismus bezeichnet. Einer, der nur um sich selbst kreist, der ist maximal psychisch gestört.

Wenn also Gott die Liebe ist, dann kann er nicht nur um sich selbst kreisen, sondern da gehört noch ein Gegenüber dazu, z.B. der Sohn. Einer oder eine dem die Liebe gilt, der das Ziel der Liebe ist. Ein Gott, der nur um sich selbst kreist, der wäre ebenso psychisch gestört. Der käme noch nicht mal auf die Idee eine Welt zu erschaffen, weil er so sehr mit sich selbst beschäftigt ist.

Wenn Gott also die Liebe ist, dann braucht er auch ein Gegenüber, das ihm entspricht. Und zwar eines, das seine Liebe erwidern kann: der Sohn, Jesus Christus.

Aber auch zwei Liebende können gut und gerne nur um sich selbst kreisen und die Welt draussen glatt vergessen. Das können wir z.B. bei frisch Verliebten beobachten. Die sind dann so in ihrer Zweisamkeit versunken, dass sie die ganze Welt um sie herum vergessen. Wir beobachten schmunzelnd diese Frischverliebten und denken uns: *„Na, ihr seid frischverliebt, aber ihr habt noch keine Ahnung davon, was Euch Eure Sehnsucht zueinander zumuten wird, wenn es mal schwer wird in Eurem Leben“.*

Liebe muß eine Frucht bringen, die bleibt. Sonst bin ich von der Liebe enttäuscht und wage sie nicht mehr. Liebe muß mich und uns über die Zweisamkeit hinausstragen. Liebe öffnet neue Welten und eröffnet Zukunft über mein Leben hinaus. Kinder sind im Idealfall diese Frucht der Liebe, die uns Zukunft über unser eigenes Leben als Vater oder Mutter hinaus verheißen.

Es wäre falsch, den Hl. Geist als die Frucht der Liebe zwischen Gott Vater und Sohn zu beschreiben, denn von ihm bzw. ihr (ruach) ist in der Bibel schon vor dem Sohn

die Rede. Und doch ist da etwas dran. Eine Familie definiert sich nicht von der Liebe zweier Menschen zueinander her, sondern von der Frucht dieser Liebe, eben von den Kindern her. Von Familie sprechen wir erst dann, wenn Kinder mit im Spiel sind.

Meine Schwestern und Brüder, wenn ich so die Dreieinigkeit Gottes mit unserem Beziehungsgeschehen oder unseren Familien zu erklären versuche, dann muss ich gut aufpassen, denn wir können über Gott immer mehr sagen, was er nicht ist als das, was er tatsächlich ist. Letztlich bleibt Gott ein unergründbares Geheimnis.

Wenn ich mich also dem Geheimnis Gottes in der Lehre von seiner Dreifaltigkeit und mit dem Bild der Familie zu nähern versuche, dann heißt das zunächst einmal, dass der eine und einzige nicht der grobe Monolith ist. Eher ist er in sich ein reines Beziehungsgeschehen. Das, was wir nur in Personen und Generationen getrennt doch als „eine Familie“ erfahren können, das kommt in ihm zusammen – eben in der Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit Gottes.

Das hört sich schön an, ist aber genauso kompliziert wie „Familie“. Der Patriarch, der die Familie von oben kommandiert ist heute genauso wenig alltagstauglich wie ein Gott, der von oben einfach göttliche Gebote dekretiert.

Übrigens: die Kurzfassung der jüdischen Thora, die 10 Gebote, sind nicht einfach vom Himmel gefallen, sondern in einem langwierigen Prozess im Miteinander des Gottesvolkes entstanden. Und zwar als eine Ordnung für ein gelingendes Miteinander, das jedem die Freiheit garantiert in die Gott sein Volk führen will.

So ist der dreifaltig-eine Gott höchst anspruchsvoll – damals genauso wie heute. Er verlangt nämlich von uns, dass wir uns auf die „Beziehung“ mit ihm und unseren Mitmenschen einlassen. Wir sollen und dürfen mit-fühlen und mit-denken. Das macht ja eine Familie in ihrem Idealbild aus: ich fühle, was meine Geschwister und Eltern brauchen, was ihnen gut tut und was ihnen nicht gut tut. Von denen darf ich das gleiche erwarten. Und wir denken darüber nach, was für uns als Familie richtig oder falsch ist.

Der Hl. Geist ist dann der, der unser Fühlen und Denken mit dem Denken und Fühlen Gottes verbindet. Er holt uns sozusagen in die „Beziehung“ die Gott in sich selbst ist hinein.

Meine Schwestern und Brüder, wenn Gott die Liebe ist, dann lässt er uns nicht per Dekret an seiner Liebe teilhaben, sondern in der Weise, dass wir seine Liebe in unserem alltäglichen Leben spüren können.

Ich bin meinen Eltern und meinen Schwestern dankbar dafür, dass ich das durch sie und mit ihnen bis heute erfahren darf.

Dennoch gibt es nach wie vor Bilder und Vorstellungen von Gott, die tyrannischen Familienstrukturen gleichen – und auch die gibt es nach wie vor. Beides prägt Menschen über Generationen hinweg und lähmt sie am Leben.

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes ist darum auch unser Auftrag als Kirche:
wir sind dazu da, gerade diese Menschen erfahren zu lassen, dass sie Gottes geliebte
Schöpfung sind und an der Vollendung seiner Schöpfung mitwirken dürfen. Dann
wird Gott alles in Allem sein und wir in und mit ihm. Amen.